





H. Germ. Freje m. D. 56

7
Johann Caspar Lavater,

Pfarrer in Zürich,

an das

D i r e c t o r i u m

der

französischen Republik,

Nebst

einer Litanei, fürs ganze Leben
brauchbar.

S c h w e i t z,

1798.

9

Vos, quibus est virtus, muliebrem tollite
luctum.

Horat.

Freiheit, Gleichheit, Menschenrechte, Menschlichkeit sind die Aushängeschilder zu allen Dekreten und Publikationen einer Nation, die sich in mehr als einer Absicht die Große zu nennen berechtigt glauben kann. Es wird also kein Verbrechen seyn, mit Freiheit ein humanes Wort mit der gepriesenen Mutter der Freiheit und Humanität zu sprechen.

Unzählige der besten Köpfe bewundern, was diese Nation als Philosophin, Politikerin, Heldin gethan und geleistet hat. Welche Nation that je, was sie? Wer konnte für möglich halten, was sie wirklich machte? Wer sie nicht bewundert, kennt sie nicht, oder kann nichts mehr bewundern. Also nennt man sie mit Recht die große Nation; denn sie ist Hervorbringerin der größten, und ich hoffe zugleich der wohlthätigsten Wirkungen, die je hervorgebracht wurden. Sie ist ein von Gott (sie mag sagen vom Schicksal) bezeichnetes Universalwerkzeug der Umschmelzung unumschmelzbar geachteter Dinge.

Mir geziemt es nicht, und es ist wider meinen gegenwärtigen Zweck, ein Wort zu sagen über die vielen, kaum begreiflichen Inkonsequenzen, Widersprüche, Gewaltsamkeiten, Ungerechtigkeiten, Tyranneien, Grausamkeiten, Greuel, welche sich die Fränkische Nation, oder vielmehr von Zeit zu Zeit einige Führer derselben, seit der Revolution zu Schulden kommen ließen. Aber Menschenrechte, Bürgerrechte, und ich darf hinzuthun Hirtenrechte (denn auch meine Heerde leidet) nöthigten mich, ein Wort zu sagen über das Betragen der Fränkischen Nation, oder ihrer Führer und Agenten, gegen mein Vaterland.

Alle Einwohner Helvetiens, die nicht durch die Taschenspielerworte, womit alles geblendet werden sollte, geblendet sind, können nur Einer Meinung seyn. Mag die terroristische Gewalt, welche unter dem Posaunenschall von Freiheit ihre eiserne Hand auf ihren Nacken fallen läßt, sie schweigen machen, alle haben nur Eine Meinung, und zwar diese: "Die Fränkische Nation, die mehrere Jahre Krieg mit den mächtigsten Nationen führte, wesswegen? deswegen, damit keine fremde Macht sich in ihre innern Angelegenheiten mische, hat weder ihrer Uebermacht, noch ihres Siegerglücks wegen, das mindeste Recht, und sie handelt sich selbst widersprechend, ja höchst

un-

ungerecht, sich in unsere innern Angelegenheiten genaltthätig zu mischen."

Es konnte der großen Nation zuträglich seyn, zu wünschen, daß wir eine einzige, untheilbare Republick ausmachen; die weisesten und besten Schweizer konnten dieses für die Schweiz selbst sehr vortheilhaft finden. Der Gedanke war schön und groß; aber fordern konnte sie es nicht; that sie es, so handelte sie wider das Völkerrecht, that sie es mit Drohungen und den Waffen in den Händen, so that sie es als Tyrannin. Es könnte jeder Nation, welche es seyn mag, einfallen, es ist gut alle Republiken zu stürzen, allenthalben Monarchien empor zu bringen, ja alle Reiche der Welt Einem Oberhaupte zu unterwerfen, also fiat, ich habe Gewalt zu kreuzigen und ledig zu lassen. Wo ist der Unweise, der das Rechtswidrige solcher Maximen nicht einsehe? Wo ist der Gerechte, der solche Maximen in sich aufnehme?

Es ist ein Gesetz geschrieben in aller Menschen Brust, so alt als die Welt, so heilig als die Menschheit: Was du nicht willst, das andere dir thun, das thue auch ihnen nicht. Keine Macht kann dieses Gesetz vernichten. Macht giebt kein Recht. Hundert tausend Bewaffnete sind nicht ein Grund für die Vernunft, daß etwas Unge-
rech:

rechtes gerecht sey. Frankreich hatte kein Recht, als das Tyrannenrecht des Stärkern, in Helvetien einzudringen, um, wie es sagte, die Aristokratie zu stürzen. Daß die Aristokratie gestürzt ist, kann ein großes Glück, kann die Erfüllung des Wunsches vieler Edlen gewesen seyn; aber wenn ein Straßenräuber einen Menschen umbringt, der uns drückt, ist deswegen der Straßenräuber weniger Straßenräuber? Ihr Franken kamet als Räuber, als Tyrannen in die Schweiz, ihr führet Krieg wider ein Land, das euch nie beleidigte. Waren, ich weiß es nicht, Einzelne, die widerrechtlich euch beleidigten, so konntet ihr von diesen Einzelnen erst beweisen, daß sie beleidigten, dann Genugthuung fordern. Von der Nation, die als solche euch nichts in den Weg legte, konntet ihr, ohne schreiende Ungerechtigkeit, keine fordern.

Als Räuber führtet ihr die Schätze, die euch nicht gehörten, von den besiegten Städten, besonders von Bern, fort, ihr bestahlet, indem ihr dies thatet, das ganze unschuldige Helvetien, das Helvetien, das ihr zu einer untheilbaren Republick, dessen Schätze ihr zu einem Nationalschatz zu machen für gut fandet, ihr nahmet Helvetien einen großen Theil seiner Kraft. Ihr besreiet es von den Mitteln, sich frei zu erhalten.

Ihr

Ihr sprachet von nichts, als von Befreiung, und unterjochtet auf alle Weise. Könnt ihr's läugnen? Eure Worte mußten uns als Gebote gelten; eure Rätze waren Despotenbefehle. So ward uns nie geboten, da wir, eurer unwahrhaften Sage nach, Sklaven waren. So mußten wir nie blindlings gehorchen, wie, da wir nun, eurer Sage nach, frei sind. Wer hat die Stirn, das zu läugnen?

Ich bewundere die Constitution, die ihr uns aufdränget, (abgerechnet einige Sollicismen, die auf Nichtkenntniß unserer Lage sich gründen,) als ein Meisterstück des menschlichen Genies, als ein ehrwürdiges Monument großer Politik; ich glaube, man kann für gesittete Menschen nichts Erhabeners ausdenken; aber ich verabscheue die Mittel, mit welchen ihr sie fordertet, gebotet, aufdränget. Dieß ist deiner unwürdig, große Nation! Dieß ist deinen allenthalben affichirten Grundsätzen schnurstracks zuwider. Oben an jedem Dekrete Freiheit, auf demselben Blatte: der Obergeneral befiehlt, was folgt, mit solchen und solchen Drohungen. Du selbst, Nation, mußt selbst, deine billigen Führer müssen, beim geringsten Nachdenken, in meinen Abscheu mit einstimmen. Zehn tausend deiner treuesten Vaterlandsöhne müssen sagen, und sagen es wirklich vor

vor unsern Ohren: "man geht in f a m mit der Schweiz um."

In f a m, Welch ein Wort in dem Munde eines gesitteten Menschen! Das Wort ist nicht so schlimm, als die Handelsweise, welche es bezeichnet. Ich weiß nicht, was mich abhalten soll, ein so gesetzwidriges, so inhumanes, so despotisches Betragen mit seinem wahren Namen zu nennen. Infamie ist das gelindeste Wort, was ich finden kann; oder wie würdet ihr's nennen, Franken, wenn wir die Mächtigen wären, und euch, die Schwächern, so behandeln würden? Eure Beredsamkeit würde euch wohl noch ein kräftigeres, bezeichnenderes Wort finden lassen.

O Franken, große Nation, Volk ohne seines gleichen! du fühlst es, wer hat mehr Gefühl als du? Wir arme Schweizer wären nicht da, wo wir sind, wäre mein Vaterland früh genug gewesen, die volle, runde Sprache der Wahrheit früher, oder vor den Ohren von ganz Europa zu sprechen. Frankennation! du hättest dich gefehert, gegen eine alte Bundeschwester so treulos zu handeln, wie du handeltest, du hättest dir nie erlaubt, mit dem heiligen Wort Freiheit ein so gewissenloses Spiel zu treiben. Hätte Religion hätte Tugend, hätte Gerechtigkeit keine Gewalt mehr

=

9

mehr über dich gehabt, Ehrliche hätte dich zurückhalten können.

Doch dies ist nicht die einzige Schuld, welche Gott weiß, deine Führer auf ihrem Gewissen haben. Nachdem die Uebermacht der Fränkischen Truppen, gegen alles Völkerrecht, ohne förmliche, begründete Kriegserklärung, bei der herrschenden Confusion und Zwietracht, die von irgend einem Irrführer der Fränkischen Republick geflissentlich angesponnen scheinen könnte, Bern, Freiburg, Solothurn unterjochte, plünderte, ausfog; was that diese große Nation, oder was thaten ihre ungroßen Agenten? — Sie rückten gegen den friedlichen Kanton Zürich, forderten erst drohend die Annahme ihrer Constitution, wie gesagt, gewaltthätig, allen Grundsätzen der Freiheit entgegen, in der Räubersprache, Blut oder Geld, Annahme oder Krieg. Stillschweigend, um des Friedens willen, nahmen wir sie einmüthig an, wie wir einmüthig und ohne Widerrede uns schon früher demonkratisiret hatten. Nun glaubten wir, alles gethan zu haben; uns war dieses Zwangs ungeachtet Ernst dabei, wie man uns auch immer des Gegentheils beargwohnte. Aber was Unwürdiges, Falsches, Ungerechtes geschah weiter? Man nahm sich die Freiheit, der vorgelesenen und angenommenen Constitution, wenige Tage

Tage nachher, ohne einen Menschen darüber zu fragen, ohne dem freierklärten, souverainen Volke eine Zeile vorzulesen, oder ihm nur ein Wort davon zu sagen, eine andere, früher entworfene, noch weniger für uns passende Constitution unterzuschieben. In jedem andern ähnlichen Falle hätte man ein solches Unterschreiben gleich lächerlich und unleidlich, absurd, und in jedem Partikularfall durchaus abominabel gefunden. Auch dieses uns gefallen lassen zu müssen, hatten wir die Freiheit. Nun glaubten wir alles gethan zu haben, was die große, mächtige Nation unserer Nachgiebigkeit versichern konnte.

Verheißten ward uns wenigstens mündlich von den Agenten der großen Nation, keine Fränkischen Truppen sollten in unsern Kanton einziehen; kein Sous sollte von uns gefordert werden. Das Gegentheil von beiden geschah. Man hatte die Schamlosigkeit, uns drei Millionen Livres zu fordern; die Härte, in unsern Kanton Fränkische Truppen unangefragt einzuführen, und unser armes unschuldiges Land auszusaugen. Mit andern Worten, man zwang uns die Freiheit auf, uns alle Freiheit rauben zu lassen.

Unter dem saubern Titel, die Aristokratie, die nicht mehr war, und bei uns wenigstens, (ich sage

sage es frei, was auch Verläumdung lügen mag) keinen Finger mehr rührte, zu stürzen, zu strafen. Wer giebt Frankreich das Recht, fremde Sünden zu strafen? Wer fremde Tugenden? Man legte erst die ganze Last dieser drei Millionen auf die gesammten Mitglieder der ehemaligen Regierung. Diese allein sollten bezahlen, sie, deren Keiner sich vom Schweiße der Landbürger fett und reich machte, die, einen einzigen, durch Umstände und alte Gesetzformen beinahe abgenöthigten, vergüteten Fall abgerechnet, von welchem auch sie für sich nicht den geringsten Vortheil zogen, nur nie in den Verdacht von Oligarchie und Tyrannie fallen konnten. Sie, die so lange die alte Constitution dauerte, selbst gewissen harten Gesetzen unterworfen, und verbunden waren, zweimal des Jahres, nicht auf eine künftige, sondern die damals stehende Constitution zu schwören. Sie nach der jetzigen Form beurtheilen, ist, ich weiß nicht, ob größere Schieffinnigkeit oder Schalkheit.

Drei Millionen, wofür? Einen kleinen Thaler zu fordern, wäre Ungerechtigkeit, eine Million Thaler zu fordern, ist millionenfache Ungerechtigkeit. Es ist die Forderung, nicht einer gesitteten Nation, sondern ich weiß nichts anders zu sagen, die Forderung einer schlimm organisirten, durch
Kriegs-

Kriegsglück übermächtig gewordenen, sich zu allem berechtigt glaubenden Räuberbande. Wir bekriegten die Nation nicht. Wir stellten, wie während des ganzen Krieges, unsere wenige Mannschaft bundsgemäß an die Gränzen. Wir thaten, was ohne Treulosigkeit gegen unsere Bundesgenossen nicht unterlassen werden durfte. Wenn die Nation einen Funken Ehrfurcht für Recht und Tugend hat, so sollte sie uns dafür ihre Achtung bezeugen. Wer treu ist, ehrt die Treue in allen Gestalten, ehrt sie an dem Feinde, wie viel mehr an dem, der nie Feind war? Aber die Räuberbande, (ich weiß nicht, bestehet sie aus Sieben oder Dreien, aus Fünfen oder Zweien? gewiß nicht aus fünf und zwanzig Millionen,) die Räuberbande fordert von dem unoligarchischen, glücklich regierten Zürich, das Besseres willig annahm, der Nation, die kein Recht über uns hatte, dennoch in allem gehorchte, drei Millionen.

Drei Millionen! und fordert diese nicht etwan von dem ganzen Lande. Fordert sie, o der schreienden Ungerechtigkeit: von den würdigsten, verdienstlichsten Männern, die sie nicht anderst, als durch Verläumdungen lichtscheuer oder leidenschaftlicher Verläumder, kennt, die sie nie verhört, nie befragt, in eine Classe setzt mit oligarchischen Patriciern, was

was sie durchaus nicht sind; denn, wer weiß nicht, unsere ehemaligen Regenten wurden aus allen Classen von Bürgern, größtentheils von den Bürgern selbst erwählt.

Drei Millionen! von zwei hundert Bürgern einer kleinen Stadt, deren zwei tausend sechs hundert Bürger so viel baares Geld nie zusammen bringen könnten. Und wenn diese Summe, wie es verlauten will, von den zwei tausend sechs hundert Bürgern gefordert wird, weil alle das Kapitalverbrechen auf sich haben, regierungsfähig zu seyn, für welches Verbrechen der Regierungsfähigkeit dann die große Nation zur Rächerinn von rechtswegen bestimmt ist. — Wenn alle nun bezahlen müssen, ist dann die Forderung gerechter? und wäre sie gerecht, wenn alle egal gewordenen Landesessen sie bezahlen müßten? Nur der erste Fünftheil (ihr Bürger, ach! warum waret ihr schwach genug, einen Heller zu bezahlen?) konnte kaum mit allem Zusammenfluß von Geräthen, von künstlichen Silbermedaillen u. s. f. zusammengebracht werden.

Große Nation! hast du noch einen Funken von Menschlichkeit und Scham, so erröthe und eile zu sagen: "Ich bin mißleitet, übel berichtet, ich schäme mich, keinen Heller mehr, alles, alles

alles zurück, alles Genossene und Empfangene an Munition und Fourage, wie es einen Namen haben mag, werde genau und willig bezahlt. Europa müßte uns fluchen, die Nachwelt müßte uns verdammen. Ferne sey von uns, einer Räuberbande gleich zu seyn! ferne von uns die schamlose Heuchelei, uns Freunde von Zürich zu nennen, und Blutsauger von Zürich zu seyn."

Doch dieses ist noch nicht alles. Wer Unrecht that, thut mehr Unrecht; wer über eine gewisse Grenze des Lasters hinausgeheth, der findet des Lasters kein Ende. Sünde straft sich mit Sünde; Verbrechen mit Verbrechen. Große Nation, ihr Agenten derselben, ihr hattet die nie erhörte Frechheit, die freien demokratischen Kantone zur Annahme eurer Constitution mit trotziger, hohnsprechender Waffenübermacht zu zwingen; sie, die Jahrhunderte, ehe Frankreich an Demokratie dachte, demokratischer waren, als eure kolossalische Republick nie werden kann; vergaßt euch so sehr, sankt so tief in Ehrlosigkeit herab, über diese friedlichen, glücklichen Hirtenvölkchen, wie Wölfe über eine Heerde Schaaf, herzufallen, um ihnen ihre goldne Freiheit zu rauben, und ihnen, wie es ihnen dünken mußte, Freiheit in falschen Assignaten aufzumorden. Wie werdet ihr das je entschuldigen können? Ihr, die

Be

Beredtesten und Wirkreichsten; ihr, denen es nie an künstlichen Wendungen fehlt, alle Greuel der Tyrannei in Tugend umzulügen, und nie an Frechheit, den ungeheuersten Despotismus mit dem Namen Freiheit zu stempeln. Wie werdet ihr je eine Entschuldigung finden für diese Greuelthat, die ein ewiger Schandfleck seyn wird eurer Staatsumwälzung — eurer Direktoren, wenn sie es befehlen, eurer Generale, wenn sie es unbeordert gern thaten, eurer Nation, wenn sie nicht Genugthuung giebt? Wie werdet ihr noch je unter den Menschen wandeln dürfen? Wie je noch ein Auge, je noch eure Lippen öffnen, um das Wort Freiheit auszusprechen?

Als ein Frühstück dachtet ihr diese wackern, des Schweizernamens allein noch würdigen Helden zu verzehren, die ihr euren schuldlosen Soldaten als Empörer vorloget. Die Edlen, (ach mir blutet das Herz, daß wir ihnen nicht halfen, daß wir, o! der unabwäsbaren Schande für unsern Kanton, diesen Barbaren Kanonen und Munition gegen unsere edleren Brüder zuführten!) die Edlen stritten, wie ihre Väter, pflegten in der Morgenröthe noch ihres Viehes, eilten zur Gegenwehr; welche Gegenwehr war je gerechter? Kämpften, wie Helden je gekämpft, fielen als biedere Schweizer, und blieben von den sieggewohnten Franken

unber

unbesiegt! Tausende fielen auf beiden Seiten — als Freiheitsfreunde die Schweizer, als Freiheitsmörder die Franken! Welche Vergütungen gegen das Vaterland dieser Edlen, gegen Wittwen und Waisen dieser Wackern, kann Reue und Schaam, kann Billigkeit und Großmuth für diese schreienden Ungerechtigkeiten erfinden? Welche Geschenke können diese ehrlosen Gewaltthätigkeiten je bedecken? Doch sage ich dies, damit noch das Mögliche, was geschehen kann, geschehe, und alles ansgesonnen werde, was den Beschädigten das Leben leichter machen kann.

Ich ziehe, Franken! den Vorhang weinend über manches, über den ungeheuren Despotismus, den einzelne Männer, die sich eure Agenten nennen, in der Schweiz verübten, über die noch unvergüteten Plünderungen, Ermordungen, verübt an einzelnen harmlosen und wehrlosen Menschen, innerhalb unserer friedlichen Gränzen, über die uns peinlich ausfangenden, blutarm machenden Einquartierungen, und die kostspieligen, unerschwinglichen Bewirthungen des Generalstabes, über die Besieglung und rechtswidrige Besitznehmung von einem Theile unsers öffentlichen, ach! wie sehr erschöpften Schazes, und so vieles! —

Frän

Fränkische Nation! nenne dich nicht die große Nation — kolossalische Größe ist nicht wahre Größe — und drei hundert Millionen Chineser würden euch lächerlich scheinen, nennen sie sich vis a vis von euch die große Nation. Nenne dich kleinlichste aller Nationen, oder du mußt es leiden, daß alle großen und kleinen Nationen dich so nennen, wenn du nicht alle deine unerschöpflichen Quellen erschöpfst, alles noch Vergütbare zu vergüten.

Fränkische Nation! durch den Mund zwar nur eines furchtlosen Partikularen, rufen dir einige hundert tausend Freiheitswürdige Schweizer, vor den Ohren aller Nationen, zu: — Noch sind wir Sklaven, wie wir nie waren, Oligarchie, Gewaltherrschaft weniger beherrschte uns, drückte uns, entnervte uns. Wolltest du dieses, konntest du dieses wollen? Sprich ja, oder nein! welches du sprichst, du verurtheilst dich selbst.

Fränkische Nation! auf allen deinen Blättern sprichst du von Freiheit, die Leben, Ehre, Eigenthum, Treue, Unschuld sichert, und diese Freiheit allein ist des Namens werth. Freiheit zu drohen, zu drücken, vorzudonnern, zu rauben, zu bekriegen, auszusaugen, zu morden, ist — Freiheit, freilich auch einer großen Nation, der Satans.

B

S

Segen dem, der die erste emporbringt, er soll auf Erden keinen muthigern Bertheidiger finden, als den Schreiber dieses, den Appellanten an die große Nation, an die Menschheit, an die Nachwelt, der, Gott weiß, unter allen irdischen Dingen nichts sehnlicher wünscht, als ächte Freiheit und Gleichheit! Fluch dem, der die andere ausgestreut, er soll auf Erden keinen entschloßnern Feind finden, als mich! Oeffne die Augen, Französische Nation! und befreie uns von dieser Freiheit der Hölle.

Ich fasse zusammen, große Nation, die ihres gleichen nicht hat, mache dich nicht vor allen Jahrhunderten verächtlich; mache die schreienden Ungerechtigkeiten durch edle Vergütungen verstummen! Sey keine Geißel der Nationen, keine Tyrannin der Menschheit, keine Unterdrückerin der Freien, keine Blutsaugerin Zürichs! Sey, was du scheinen willst, Befreierin, Wohlthäterin, Freundin, und dann Königin unserer Herzen.

Z ü r i c h,
1798.

J. C. Lavater.
Pfarrer.

Im ersten Jahr der Schweizerischen Sklaverei.

Litanei! fürs ganze Leben brauchbar,

Ach du lieber Himmel! stehe uns bei,
 Gib bessere Zeiten — gib flügere Menschen,
 Erhöre uns!

Laß das arme Thier Vernunft genannt, aus
 seinem Refigt,
 Laß das Denken mit derselben, Mode werden:
 Ach! electrifizire die Köpfe mancher Mandarine
 Und füll' die Verstärkungsflasche des Verstandes,
 Daß ihr Schlag, die Dummheit mög' verbrennen —
 Lieber Himmel, erhöre uns!

Durch deinen Sonnen und Mondenschein,
 Durch deinen funkelnden Sirius,
 Durch dein Wetterleuchten —
 Erhelle die finstern Köpfe unsrer Ortho-
 doxen,

Die auf dicken ungelenteten Knümpfen sitzen,
 Daß die Macht des Sinn — und Deciputs ver-
 schwinde —

Erhöre uns ja recht bald!

Gieb uns den Genius der wahren Freiheit
 Die in Deutschlands Auen Chimäre ist —
 Verleihe uns Frieden mit Frankreichs Republi-
 kanern —

Berscheuche Krieg und Tod von unsern Gränzen —
 Bewahre uns vor der Seelenverkäuferey
 unsrer Herrscher

Vor dem Menschenhandel und Englischem Blutgeld.
 Vor weltlicher Tyrannei und Eroberungssucht,
 Vor Manifesten und Sieges-Himnen —

Vor Pestilenz; und große stehende Heere —

Vor den Serescaner und Kroaten

Vor den russischen Horden —

Bewahre uns vor allen Despoten

Die gegen Menschen-Rechte freveln.

Vor Seelenverkäufern und Menschenmälern

Vor hochadelichen Tyrannen alten und neuen
 Stils —

Vor Berchtvätern, wie Tellier und Oswald —

Vor Maitressen, wie eine Pompadour und
 Riez —

Vor Machtsprüchen der Regenten

Vor Wöllnerschen Inquisitionsgerichten

Vor

- Vor seinen Religions und Censur: Edicten —
 Vor der bewafneten Polemik —
 Vor Orthodorie und Fanatismus
 Vor Klapperschlangen und Rehermachern
 Vor Aberglauben und Blutvergießen —
 Vor Titelsucht und Rangstreitigkeiten
 Vor herrschsüchtigen und gelehrten Weibern.
 Vor Egyptischen Fröschen und deutschen Scor-
 pionen.
 Vor deutschen Jacobinern und Obscuranten
 Vor den bezahlten Lügen der Zeitungsschreiber —
 Vor den Provezierungen der Schirach-
 ianer
 Vor Hermes Predigten und Hofmanns
 Unsinn
 Vor Urians Geschmiere und Asmus Albertwis.
 Vor der Wuth der Eudämonisten —
 Vor Raupen, Käfern und Ungeziefern
 Vor hitzigen Fiebern und Religionsprozessen
 Vor Quacksalbern und Wurmdoctoren —
 Vor Lotterie und Modesucht —
 Vor Etikette und weiblichem Luxus,
 Vor ganz feinem Geschmack und Bon Ton —
 Vor beschnittenen und unbeschnittenen Bucheren.
 Vor reichen Filzen und Bankeroteurs —
 Vor allem Betrug im Handel und Wandel —
 Vor Rabulisten und Prozessen
 Vor Teufeln, Gespenstern und Scorzisten,
 Vor

Vor Goldmachern und Geistessehern,
 Vor Rosenkreuzern und Lämleinsbrüdern —
 Vor frommen Betrügern und heiligen Zeloten,
 Vor allen geistlichen Häschern und Meinungs-
 richtern —
 Vor der gegenwärtigen Versinisterung, Intoleranz
 und Geistes-Tyrannie!

Behüt' uns lieber Himmel ja!

Gib dem Türken heute einen guten Morgen,
 Und dem Pabste einen guten Tag,
 Laß dir balde noch, ein neues Stockwerk bauen,
 Daß die armen Isten — Iner und Auer —
 In dasselbe aufgenommen werden können,
 Und nicht länger bloß deshalb in der Hölle bra-
 ten müssen

Weil sie nichts von Sachen wußten,
 Die sie nie gehört und gesehen hatten —
 Laß das Sprüchel von der Seeligkeit der Heiden
 Leute, die sonst Christen heißen wollen,
 Doch nicht länger so zu wilden Thieren machen,
 Ueber eine vollgepfropfte Hölle sich zu freuen.

Erhöre uns fein bald, guter Himmel!

Zur Abschaffung der Terminanten und Bettler,
 Der Symbolischen Bücher und des religiösen
 Unsinn's,

Der

Der geistlichen Dramas, und der Leichenpredigten,
Des thörichten Leichengepräuges und des Possen-
spiels mit den Verstorbenen —
Zur Ausrottung der aristokratischen Schriften
Der abentheuerlichen Ritter- und Geister- Ge-
schichten,
Und aller Schriften im Geist Burkes und
Richards
Bitten wir dich, du wollest Anstalt machen —
Erhöre uns! thue es bald — Sela!

22 Feb 1990

26 Feb 1990

H. Germ. D 851

